

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminiertes Modenbild; monatlich wenigstens zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „Der Schmetteling“ und mindestens eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt in Wien, in F. Zemala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

G o e t h e.

Es kam, des Kindes Wiege zu bekränzen,
Die Wahrheit ernst, die Dichtung heitermild,
Und manche Blütenzier des hellen Lenzen
Und aus dem Leben manches Strahlenbild
Ward emsig auserloren, um zu glänzen
Auf seiner Endenbahn als Schmuck und Schild:
Wetteifernd häuften die Gestalten Spenden
Um mütterlich ihr Alles zu verschwenden.

Der Liebe zartverschämte, süße Rose;
Der Freundschaft schattig ernstes Eichengrün;
Des Glückes nie verfehlte, goldne Loose;
Des Ruhmes Meteor im wilden Glühn;
Der Myrtenkranz, stets frisch im Kinderschooße;
Der Perlenfund nach heißem Forschermühn;
Das Reich der Fürstengunst, die Treu' zu lohnen;
Und sie, die höchste deutscher Dichterkronen:

Und mehr und mehr so feltner Gaben flossen:
Der Weisheit Aether mit dem Sternensaum,
Und der Begeist'ung tausend Demantsprossen,
Die uns zum Himmel leiten kühn im Traum,

Der Wagen des Triumphs mit feken Rossen,
 Und für die Siegesthaten reichlich Raum;
 Nur einen Kranz behielten die Gestalten,
 Als sie beschenken so das Kind umwallen.

Und als der Greis, in letzter dunkler Stunde,
 Tief sinnend lag, wie auf der Fluth ein Schwan,
 Da schwebt' Engelgleich herab zum Grunde,
 Ein zärtlich Antlitz blickt ihn innig an;
 Sein Gretchen ist's, sein Lieb aus erstem Bunde,
 Sie bringt den schönsten, letzten Kranz heran
 Und schmückt das sanft entschlafne Haupt dem Greise,
 Und hoch: „Unsterblichkeit!“ so tönt es leise.

Sretter.

Der Kabioret-kutscher.

Unbekannt ist Merciers Tableau de Paris, das vor fünfzig Jahren die Hauptquelle für die Neugierigen war, welche die Hauptstadt der Roden aus der Ferne wollten kennen lernen, und das Bademeccum derjenigen, welche die Erinnerungen an das an der Seine Gesehne und Genossene gaukelnd an sich vorübergehen ließen. Aber zwei Revolutionen liegen zwischen damals und jetzt: wenn auch Merciers Gemälde als allgemeines Charakterbild der Franzosen immer wahr und interessant bleibt, so haben sich doch die äußern Lebensformen so sehr verändert, hier verengert, dort, und zwar meistens, erweitert, daß jetzt Stoff die Fülle für einen neuen Mercier vorhanden wäre. Da haben sich nun in Ermangelung eines geistreichen Mannes, nach dem Associationsgeiste unsers Jahrhunderts, deren einige Duzend zusammengethan, um in Mercierscher Manier einen Sulkasten des modernen Pariser Lebens zu bauen. Es ist schon häufig in deutschen Journalen und auch in diesen Blättern (Spiegel Nr. 9—11) von dem sogenannten Buch der cent et un die Rede gewesen, das gewissermaßen die Fortsetzung vom Mercierschen Werke bilden soll, aber, ganz verschieden von seinem Vorbilde, in seinen einzelnen Theilen höchst ungleich ist, was sich bei der Menge der Mitarbeiter von selbst versteht. Dem Geschmace der Zeit opfernd, haben sehr viele dieser Sittenmaler ihre Skizzen in die erzählende Form eingekleidet; aber die Hauptsache, die Charakteristik hat dabei selten gewonnen; wie sich denn überhaupt die französischen Charak-

terzeichnungen zu den klassischen deutschen und brittischen Werken der Art nur zu oft wie moderne Pariser Lithographien zu Hogart'schen und Chodowiecki'schen Kupferstichen verhalten. Indessen Pariser Lithographien sind ein beliebter Modeartikel, und so wird sich denn der Leser gerne etwas aus dem Bilderbuche der Hundert und einer mittheilen lassen.

Alexander Dumas, der Verfasser der folgenden Skizze, gilt in Frankreich nicht nur für einen homme d'esprit — wer das in Frankreich nicht ist, ist gar zu wenig — sondern für einen Mann von viel Geist; die Leser wissen aber wohl, daß dieser französische Esprit eine sehr flüchtige Materie ist, die beim Uebergießen in deutsche Form zum Theil verfliegt, und daß, was im Französischen spirituell ist, bei der Grundverschiedenheit beider Sprachen gerade in diesem Punkt, deutsch häufig durchaus nicht witzig will. Wenn übrigens so manche Freunde der modernen schönen Literatur, noch bevor sie die wandernden Drogen gesehen, die sprechende Naturwahrheit der Cooperschen wilden Indier nicht bewundern konnten, so nehmen wir dieselbe Rücksicht von Seiten derjenigen in Anspruch, welche nie einen Pariser Kabrioletkutscher gesehen.

* * *

Wer hat nie den auffallenden Unterschied zwischen dem Pariser *Piacre* und dem Kabrioletkutscher wahrgenommen? Der *Piacre* figurirt, immer ernst, unbeweglich, kalt, die Unbilden der Witterung mit dem Gleichmuth eines Stoikers ertragend, auf seinem Kutschbock; mitten in dem ihn umgebenden Gewühle durchaus passiv, erlaubt er sich höchstens zuweilen den Spaß, einem passivem Kameraden einen leichten Peitschenhieb zu applizieren; er kennt keine Liebe zu seinen beiden klapperdürren Mähren; hat für die Gesplagten, die er recht derb durcheinanderrüttelt, beim Ein- und Aussteigen kein freundliches Wort; höchstens verzieht sich bei den klassischen Worten: „A l'heure, au pas, et toujours droit!“ sein Gesicht zu einem grinsenden Lächeln. Er ist Egoist, unbeholfen, altfränkisch, flucht aber neufränkisch bei allen Teufeln. Ein ganz anderes Wesen ist der Kabrioletkutscher. Wem seine freundlichen Einladungen, sein ganzes Benehmen kein Lächeln entlocken, der muß wahrlich höchst finstrier Laune sein. Unser Mann schiebt dem Eingestiegenen Stroh unter die Füße, und „Notre Maitre“ bekommt noch, es regne, schneie, oder hagle, seine Pferdebede; nur der schwarzgalligste Hypochonder kann dem Kabrioletkutscher bei seinen tausend Fragen, Ausrufungen und historischen Citaten eine Antwort,

oder wenigstens irgend eine, noch so kurze Erwiderung versagen. Der Kabrioletkutscher hat die Welt gesehen, hat in der Gesellschaft gelebt: vorgestern hat er einen Kandidaten zur Akademie auf seinen neununddreißig Visiten à l'heure herumgeführt und vom Kandidaten etwas Literatur weggekriegt; gestern kutschte er à la course einen Deputirten nach der Kammer und erschnappte etwas Politik; heute führte er zwei Studiosen, diese sprachen von Medizin und Operationen, nun ist unser Kutscher gar etwas Mediziner und Chirurg geworden; kurz, er ist in Allem oberflächlich, weiß aber von Allem etwas, ist kautschisch, nicht ohne Witz, gesprächig, trägt eine nicht ganz unmodische Mütze, und hat immer irgend einen Better oder Freund, der ihm gratis in irgend ein Theater verhilft.

Der Fiacre ist der Mann der alten Zeit, verkehrt mit den Leuten streng nur so viel, als sein Gewerbe mit sich bringt, ist dorb, aber ehrlich. Der Kabrioletkutscher ist die lebendige Halbcivilisation, „läßt sich gehen,“ und seine Moralität erinnert ungefähr an jene Basils im „Figaro.“ Häufig wählen die Kneipwirthe zu ihrem Schilde einen Fiacre, mit seinem wachstuchernen oder Lederhute, seinem blauen Mantel, die Peitsche in der Rechten, eine Börse in der andern Hand, mit der Ueberschrift: „Au cocher fidèle.“ Einen Kabrioletkutscher sah ich mit ähnlichen symbolischen Moralitätsattributen noch nie dargestellt; gleichviel, ich hege nun einmal für diese Leute ganz besondere Zuneigung, vielleicht, weil ich in ihren Kabriolets selten eine Börse zu vergessen habe. Sinne ich nicht gerade über ein Drama, fahre nicht zu einer, mich langweilenden Probe, komme nicht aus einem Schauspieler, in dem ich gegähnt habe, so plaudere ich mit meinem Kabrioletier, und amüßre mich zuweilen in zehn Minuten mehr und besser, als in den vier Stunden eines langweiligen Abends. Ich habe mir aus jenen Reminiscenzen zu fünf und zwanzig Sous in der That eine Art „Album“ angelegt; eine derselben besonders wird mir unvergeßlich bleiben.

Cantillon führt das Kabriolet Nummer 221. Er ist ein Vierziger, mit charakteristischem, scharf gezeichnetem Gesichte. Damals, als er mir die Geschichte, die der Leser sogleich erfahren soll, erzählte (es war am 1. Januar 1831), trug er einen Filzhut mit dem Reste einer Borte, einen verschossenen Ueberrock von früherer Modefarbe, mit Spuren ehemaliger Livree, Stiefeln mit Resten einst eleganter Stülpen. Seit elf Monaten indeß müssen alle diese Reste verschwunden sein. Der Grund dieser Differenz zwischen Cantillons Kostüm und dem gewöhnlichen seiner Kollegen wird dem Leser aus meiner Geschichte bald einleuchten.

Es war, wie gesagt, am 1. Januar 1831, zehn Uhr Morgens. Ich hatte mir den Reiseplan zu meinen Besuchen, was man, in Paris besonders, nothwendig selbst thun muß, entworfen, und die Liste der Freunde geschrieben, die man beim Jahreswechsel in Person mit einem herzlichen Kusse, oder wenigstens einem hiedern Händedrucke begrüßt, und denen man nie eine Karte hinterläßt. Mein Diener hatte mir ein Kabriolet besorgt und Cantillon gewählt, der seinen Worten, Livree- und Stülpenresten diesen Vorzug verdankte. Außerdem war sein Kabriolet von nicht gemeiner Farbe, und verrieth in manchen, obgleich verwitterten Spuren ein ehemals glänzenderes Loos. Ich setzte mich ganz behaglich auf einem recht komfortablen Kissen zurecht. Cantillon schob seinen einst elegant gewesenen Carril mir auf die Knie, schnalzte mit der Zunge, sein Pferd setzte sich, ohne Beihilfe der Peitsche, in ordentlichen Trab und machte während der ganzen Fahrt jene Mahnerin entbehrlich. „Wohin, notre maitre?“ fragte Cantillon. „Zu Charles Nodier, nach dem Arsenal.“ Cantillon antwortete mit einem Kopfnicken, das so viel hieß, als: ich weiß nicht allein wohin, sondern auch, wer der Mann ist. Ich war gerade mit meinem Antony *) beschäftigt und sann, da das Kabriolet sich äußerst bequem fuhr, über das Ende des dritten Aktes, das mir gewaltig zu schaffen machte. Ich war in meiner Ideenwelt, in Reflexionen über die Schicksale von Geisteserschöpfungen, die nach langen, oft peinlichen Geburtswehen zur Welt gefördert, nur zu häufig an einem und demselben Abend das Licht erblicken und zu Grabe gehen, vertieft. Indeß bemerkte ich endlich doch, daß der Nachbar mein so beharrliches Schweigen übel aufnahm. Meine starren Blicke schienen ihn zu beunruhigen, meine Zerstreuung ihn heimlich zu ärgern; er bot Alles auf, mich, wie er glaubte, zu mir selbst zu bringen. Bald mahnte er: „Mon maitre, der Carril fällt!“ Ich zog ihn, ohne ein Wort zu erwidern, an meinen Knien herauf. Bald blies er sich fröstelnd in die Finger: ich barg, immer schweigend, meine Hände in die Taschen. Pfiff er die „Parisienne,“ so schlug ich immer stumm, maschinenmäßig den Takt dazu. — Beim Einsteigen hatte ich ihm gesagt, wir werden vier, fünf Stunden zusammenbleiben; darum war der Gedanke, daß ich diese ganze Zeit über ein dem Nebstigen so schauerliches Schweigen beobachten möchte, Cantillon ganz unerträglich. Endlich gehehrdete er sich so ängstlich, daß sein Unbehagen sich

*) Ein, auf dem Theater de l'Odéon häufig mit Beifall dargestelltes Drama des Verfassers.

mir selbst mittheilte. Ich öffnete den Mund, um den ehrlichen Burschen anzureden; sein Gesicht erheiterte sich, zu seinem Unglücke aber flog mir gerade eben jetzt die Idee, deren ich zu Beendigung meines dritten Aktes bedurfte, durch den Sinn, ich kehrte mich rasch wieder weg, drückte mich in meine Ecke und murmelte vergnügt vor mich hin: „Gut so!“ Cantillon glaubte, es spukte mir im Oberstübchen, und seufzte. Wenig Minuten später hielt er sein Pferd an und mahnte: „Hier!“ Wir waren an Nobiers Wohnung.

(Fortsetzung folgt.)

Charakterzug eines Mauren von Algier.

Der nichtzivilisirte Mensch beschäftigt sich im Allgemeinen bloß mit sich selbst, liebt die, welche ihm nützlich sind und vergißt sie, sobald sie aufgehört haben, es zu sein: Vater, Mutter, Bruder, Schwester sind keine Namen, die seinen Dank oder seine Liebe in Anspruch nehmen. Der Maure, der von seinen Eltern nichts als essen und trinken gelernt hat, glaubt seine Schuld abgetragen zu haben, so bald er dies seinen Kindern gelehrt hat. Der nachstehende Fall beweist dies deutlich genug:

Ein portugiesischer Arzt erzählte, daß eines Tages ein Maure zu ihm gekommen sei und gesagt habe: „Christian Barbaros (wie man die fremden Aerzte dort nennt) gib mir ein Mittel, das meinen Vater sterben läßt, ich will es dir gut bezahlen.“ Der Portugiese stand einen Augenblick steif vor Erstaunen; da er aber die Nation genau kannte, so sagte er dem Mauren mit der größten Kaltblütigkeit: „Lebst du nicht im Frieden mit deinem Vater?“ — „In dem vollkommensten,“ antwortete der Maure, „er ist ein braver Mann, hat ein hübsches Vermögen erworben, mich verheirathet und mir Alles gegeben, was er besaß. Seit einigen Jahren leben wir zusammen, ich ernähre ihn ohne Murren, aber er kann nicht mehr arbeiten, weil er alt ist, und doch mag er auch nicht sterben.“ — „Ich sehe ein, du hast Recht,“ entgegnete der Portugiese, „ich will dir etwas geben, was ihm schon Lust machen soll.“ Und er bereitete einen stärkenden Trank und gab diesen dem Mauren, weil er wohl wußte, wenn er ihm nichts gebe, so würden sich doch genug Andere dazu bereitwillig finden. Der Maure bezahlte gut und entfernte sich, kam aber nach acht Tagen wieder und sagte, sein Vater sei noch nicht gestorben. „Er ist nicht gestorben?“ rief der Arzt, sich verwundert stellend, „er soll sterben!“ Und er setzte eine

andere stärkende Medizin zusammen, ließ sich dieselbe ebenfalls gut bezahlen und versprach, diese werde den gewünschten Zweck bewirken. Der Maure dankte und ging. Noch waren nicht 14 Tage vorüber, als er wieder kam und versicherte, sein Vater sei noch nicht gestorben, befinde sich im Gegentheile besser als früher, — „doch“ — fuhr der gute Sohn fort, „man muß nicht verzagen, gib mir etwas Anderes und wende alle deine Kunst an, damit es helfe.“ Er erhielt dasselbe Mittel zum dritten Male und kam nun nicht wieder. Eines Tages begegnete ihm aber der Arzt und fragte ihn, welche Wirkung das Mittel gethan habe. „Keine,“ antwortete der Maure, „mein Vater befindet sich noch immer wohl; Gott hat gemacht, daß ihm nichts, was wir ihm gaben, schadete. Es ist nicht zu zweifeln, daß er ein Marabout (Heiliger) ist.“

Die brittischen Pairs.

Die englischen Pairs sitzen mit ihren Verwandten in folgenden Aemtern:

A r m e e :

44 Generale	51 Hauptleute
85 Oberste	28 Lieutenants
45 Oberstlieutenants	11 Fahnjunker und Cornets.
29 Majors	

M a r i n e :

32 Admirale	15 Kommandeurs
111 Kapitäne	16 Lieutenants.

K i r c h e :

2 Erzbischöfe	269 Verwandte von Pairs,
10 Bischöfe	die Kirchenämter besitzen.

Der Modenkourier. Nr. 11.

(Paris, den 25. März 1832.)

1. Man trägt noch immer die Haare glatt auf der Stirn. Sie werden mit Perlenchnüre oder goldenen Ketten, welche die, rückwärts einen Wulst bildende, Flechte umgeben, durchzogen.

2. Die Sommerstoffe fangen an in den ersten Modemagazinen sichtbar zu werden. Nebst den Winterzeugen verwendet man gegenwärtig auch Mouffelin und Zakonnet mit neuen Dessins. Man kann voraussagen, daß die Gros de Naples mit kleinen Biecken in diesem Frühlinge stark in Aufnahme kommen werden, denn man gewahrt eine große Anzahl in den Magazinen. Je kleiner die Biecken sind, je zahlreicher sind sie.

3. Auch der Chaly ist mit neuen, der Jahreszeit angemessenen Dessigns versehenen. Dieser Stoff hat eine entschiedene Herrschaft in unsern Moden angenommen.

4. Man verfertigt auch Gros de Naples mit kleinen Kolonnen brochirt, welche sehr elegant sind. Wir bemerkten welche, die grüne Blätterguldranden auf zartgrauem Grunde hatten.

5. Die schönen angenehmen Tage verschleuchten plötzlich Pelze und Mäntel von unsern Promenaden. Fast alle Damen hüllen sich nun in ungeheure Cashemirshawls, ein Boa umgibt den Hals und sehr häufig bedient man sich noch der Muffe.

6. Man gewahret zwar noch immer Sammetkleider, die bis über die Brust gehen; aber Atlas und Moire werden, bis zum Erscheinen der Sommerkleider, die Mehrzahl bilden.

7. Herr Amable Nicolle, der sich fast jeden Sommeranfang mit einer neuen Erfindung auszeichnet, bietet uns auch diesmal ein neues Gewebe, tissu glacé genannt, für Promenaden-Hüte an, das allen Angriffen des Regens und der Sonne widersteht. Dieses Gewebe, welches alle Nuancen der Mode annimmt, hat einen silbernen Widerschein, welcher die Gesichtsfarbe sanft macht und sehr gut zur Physiognomie steht.

8. Die Halbstiefelchen werden stets auf Promenaden und bei Besuchen getragen. Die Schuhe haben, wie vor zwei Jahren, keine Rosetten.

9. Die Strümpfe sind jetzt von solcher Feinheit, daß man sie unmöglich andrer als mit rosenrothen Unterstrümpfen tragen kann. Jene von Seide sind so licht wie die Blonden.

H a g n : S a l o p p .

In F. Tomala's Magazin für Kunst, Musik und Geographie ist so eben erschienen: „Hagn's Galopp,“ nach Motiven aus der Oper: „die Marmorbraut,“ von F. Tomala. Mit einem satyrisch-allegorischem Titelblatte. Preis 40 Kr. C. M.

Portrait der Dem. Hagn.

In C. Millers Kunst- und Musikalienhandlung, in der großen Brühlengasse in Pesth, ist so eben das wohlgetroffene Portrait der Dem. Hagn, gemalt von dem bairischen Hofmaler Stieglitz und lithographirt von Franz Heinrich in Pesth, erschienen. Preis: 1 fl., auf chinesischem Papier 1 fl. 20 Kr. C. M.

A u f f o r d e r u n g .

Von einem Ungenannten erhielten wir ein Schreiben, das interessante Aufschlüsse über Kasper Hausers Herkunft enthält. Wir können jedoch davon nicht eher einen Gebrauch im Spiegel machen, bis sich nicht der Verfasser, und wenigstens, zu erkennen gibt. Wir fordern ihn dazu auf. Auf Verschwiegenheit kann er rechnen.

Die Redaction des Spiegels.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.